

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 21, 21. Mai 1842

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Achter Jahrgang.

N^o 21.

Sonnabend, den 21. Mai.

1842.

Klage des Heiligen-Geist-Thurms.

Einst tönten meine Glocken noch zur Feier,
Wenn still die Meng' in meine Hallen zog,
Und höher wölbt' sich des Daches Räume,
Wenn der Gesang des Volks gen Himmel flog,
Und wie ein Adler auf dem hehren Klang
Die Seele sich zum Throne Gottes schwang.

Einst schallte mächtig zu der Gläub'gen Herzen
Das Wort des Herrn hier aus des Priesters Mund,
Und wer nur Ohren hatte, es zu hören,
Dem ward der Will' des höchsten Gottes kund,
Und selig trug von hier er mit hinaus
Des Himmels Frieden in sein stilles Haus.

Einst drang von hier durch aller Wolken Hülle
Der Wehrauch des Gebets vor Gottes Thron;
Besprengt ward hier mit Thau des Paradieses
Für Freud' und Schmerz der armen Erde Sohn,
Und einst gab hier des Herren Leib und Blut
Die Kraft zum Kampfe um das höchste Gut.

Wie war ich selig! Doch die Zeiten schwanden,
Und unter mir verstummte das heil'ge Wort,
Und immer öder ward's in meinen Hallen,
Und immer tiefer gieng zum Abgrund fort.
Ach! es darf kaum von meinen Rippen gehn,
Wie Gräuel jetzt an heil'ger Stätte stehn.

Statt frommer Lieder tönt ein wildes Lachen,
Statt stillen Betens Fluch aus truntnem Mund,
Für sanften Frieden bringt von hier der Vater
Verderben nur in seines Hauses Grund;

Und wo vor Zeiten Gottes Geist gethront,
Jetzt lauernd in dem Glase Satan wohnt.

O warum hat nicht längst des Blühes Loh
Die Trauerasche mir aufs Haupt gestreut,
Daß doch im Tod' ich sei ein Feuerzeichen
Von Gottes Macht und Gottes Herrlichkeit,
Da ich im Leben so vergeblich steh',
Umsonst nur zeige nach des Himmels Höh'?

Ach, will denn Niemand meiner sich erbarmen,
Die Last der Schmach vom Haupte mir zu thun?
Will Keiner denn dem Geist zurück mich geben,
Nach dem genannt ich bin so lange nun?
Was that ich doch hier dieser lieben Stadt,
Daß sie so schrecklich mich geschändet hat?

Ihr, die Ihr habt den schönen Bund geschlossen,
Zu tilgen aus der Hölle Saumelwein,
Wie lang' soll noch der Hahn da droben spähen,
Ob nicht im Ost mein Morgenroth erschein?
D' stehet auf in aller Eurer Kraft,
Die Schenke wiederum zum Tempel schafft.

Wo nicht, so wird am Ende aller Tage
Der mich gestiftet, aus dem Grab ersehn,
Und alle Hände, die mich bauten, werden
Emporgereckt vom Himmel Rache stehn,
Daß Ihr den Säuen ließt das Heiligthum,
Das sie gegründet einst zu Gottes Ruhm.



Literatur.

Die quade Foelke. Historisches Trauerspiel in fünf Acten aus der Geschichte Ostfrieslands von C. A. Weinhöfer. Leer 1842. 224 S. 8.

Motto:

— O, man, proud man!
Drest in a little brief authority;
Most ignorant of what he's most assured,
His glassy essence, — like an angry ape,
Plays such fantastic tricks before high heaven,
As make the angles weep! — —
Shakspeare's Measure for Measure A. 2 Sc. 1.

— Der Mensch, der folge Mensch —
In kleine, kurze Herrlichkeit erleidet,
Am meisten unbekannt mit dem, was er
Am meisten überzeugt — sein gläsern Daseyn, —
Spielt vor des hohen Himmels Angesicht,
Gleich einem zornigen, erbosteten Affen,
Solch seltsam wunderliche Tücken, daß
Selbst Engel drüber weinen! — —
Shakspeare Maß für Maß. Act. 2 Sc. 1.

»Die quade Foelke,« auf deren Erscheinen wir bereits im v. J. (N^o 44) in diesen Blättern aufmerksam machten, ist nun schon seit dem Anfange dieses Jahres in den Händen des Publicums, und wir machen uns Vorwürfe darüber, daß wir solche nicht früher besprochen haben, allein es haben sich in diesen Blättern Aufsätze, für welche locales und Zeitinteresse Platz forderte, so sehr gedrängt, daß wir bisher dazu keine Gelegenheit fanden.

Die älteren historischen Schau- und Trauerspiele des Hrn. Weinhöfer, deren Titel wir in N^o 44 dieser Bl. vom v. J. anführten, haben mancherlei verschiedene Beurtheilungen in literarischen Blättern erfahren, wie z. B. die »Maria von Jever« in der »Jenaer Allg. Lit.-Zeitung« 1839, N^o 116 und »Edzard der Große« in den »Blättern für literarische Unterhaltung« 1841, N^o 293 und wenn alle Recensenten dem Hrn. Verf. die Anerkennung seiner Vorzüge nicht versagen, so zeigt dagegen der verschiedenartige Tadel, den sie kraft ihres Amtes aussprechen zu müssen glauben, daß sie den Zweck, welchen Hr. Weinhöfer bei diesen historisch-dramatischen Arbeiten gehabt, nicht erkannt, wenigstens nicht klar begriffen haben. Eine langjährige Bekanntschaft mit demselben und der Umstand, daß dieser Gegenstand unter uns oft so schriftlich als mündlich besprochen ist, befähigt uns, Absicht und Meinung desselben bei diesen Schriften bestimmt aussprechen zu können.

Er beabsichtigte nemlich die interessantesten Ereignisse aus der Geschichte der Friesen, eines wenig bekannten und von Vielen gänzlich übersehenen Volkes, dem bisher von Schriftstellern der schönen Literatur nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden, auf eine solche Art zu benutzen und zu behandeln, daß jeder, auch der unkundigste Leser, ein treues Bild des nationalen Characters und des Zustandes

der friesischen Angelegenheiten in einzelnen Zügen erhalte, ohne sich durch mehrere Bände des Geschichtschreibers durcharbeiten zu müssen oder den dürftigen Stoff in einen langen Roman ausgedehnt zu sehen. Man darf aber nur einigermaßen mit der friesischen Geschichte bekannt sein, um zu wissen, wie wenig Romantisches in ihr sich darbietet, und selbst ein Dichter wie Scott würde Mühe haben, daraus Aehnliches zu bilden, wie dieser aus der schottischen Geschichte zu gestalten im Stande war. Daher schien dem Hrn. Weinhöfer der kürzeste Weg die dramatische Form, weil diese die Personen handelnd auftreten und ihren individuellen Character aus sich selbst entwickeln läßt, ohne umständliche Schilderungen und Beschreibungen der Menschen, unter welchen, wie des Landes, in welchem die Begebenheiten sich zutragen. So sollte, wer diese Schauspiele läse, eine, wenn auch nur oberflächliche Anschauung, erlangen; die ihn, ohne sehr zu ermüden, mit auf Geschichte gegründeten Thatsachen bekannt machte, und der Vf. war bescheiden genug, zugleich den Wunsch zu hegen, daß durch seine Versuche begabtere Geister veranlaßt werden möchten, sich gleichfalls daran zu versuchen, und das zu leisten, was er als Ziel sich vorgesetzt und vielleicht nicht immer erreicht hatte. Mancher, selbst unter den Einheimischen des Landes, dessen Geschichte er so behandelte, wird einstweilen auf diese Art aus seinen Schauspielen das lernen, was er selbst schwerlich aus den Chroniken und Geschichtsbüchern zusammenzusuchen Lust haben möchte. Gelehrte und höher Gebildete hatte Hr. Weinhöfer dabei natürlich weniger im Auge, denn wollte er diesen Zweck erreichen, so könnte er nicht die Ansprüche Derer befriedigen, welche an solche Arbeiten den Maßstab größerer Werke halten, welche nicht bedenken, daß es etwas Anderes sei, aus einem reichhaltigen, allgemein ansprechenden Thema der Weltgeschichte ein dichterisches Werk zu schaffen, und einen starren, trocknen Stoff, für den sich Niemand interessiert, (selbst der Eingeborne nicht) zu einem dramatischen Gemälde auszubilden. So ersetzt Hr. Weinhöfer durch geschichtliche Wahrheit, was er von der Schöpferkraft der Phantasie nicht entleihen wollte, und es ist ihm dabei gar nicht um das Effectmachen zu thun, welches nach dem Geschmack des Publicums der nicht verschmähen darf, welcher ausschließlich für die Bühne schreibt. Dabei muß er sich es dann aber auch gefallen lassen, daß seine Werke, wenn sie von den Herausgebern literarischer Blätter zur »Dramatischen Bücherschau« ausgetheilt werden, Recensenten zufallen, welche sie lediglich als dramatische Kunstwerke beurtheilen, ohne auf jenen Hauptzweck Rücksicht zu nehmen, und da kann denn ein Recensent wie der erwähnte des »Edzard« sagen: »das ist eine Particulargeschichte, kein Drama; denn der fleißige und äußerst wohl unterrichtete Verf. erläßt uns kein noch so minutiöses Detail in dem interessanten, gefährvollen Leben des ostfriesländischen Grafen und reißt die einzelnen Ereignisse wie Perlen an eine Schnur, ohne im geringsten die Befehle der dramati-

schen Kunst dabei zu berücksichtigen*). — Eine specielle Angabe des Inhalts würde zu weit führen, deshalb sei nur gesagt, daß in diesem Schauspiel die Kämpfe Edzards mit seinem Gegner Herr (sic.) Dmken, Häuptling von Esens und Wittmund, und dem Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel abgehandelt werden. Es geschieht das hier so klar, verständlich, und mit so viel patriotischer Wärme, daß man des Verf. Fehlgrieff, der ihn diese Ereignisse in dramatischer Form vortragen läßt, aufrichtig bedauern muß**). Hr. Weinhöfer hätte eine Geschichte Edzards schreiben sollen; bei der genauen Kenntniß des Landes und der historischen Thatsachen, bei seiner klaren Gesäßtheit, seiner gediegenen kräftigen Sprache würde er gewiß ein dankenswerthes Werk geliefert haben, dem jede verdiente Anerkennung zu Theil geworden wäre***). Daß er aber im Drama das historische historisch vorgetragen hat, daß er jeden Streit, jeden Verrath, jede Schurkerei vorzugsweise uns kund macht, daß er sich dabei ziemlich streng, oft zu ängstlich an die Chroniken hält: dies kann uns Achtung vor seinem historischen Sinn, aber auf keine Weise Beifall an seiner Arbeit, insofern sich diese als Drama giebt, ablocken u. s. w. Den Anfang des Drama's bilden eine Menge historischer Notizen, die einem Geschichtsbuche zur größten Zierde gereichen würden.« Wir aber können aus eben diesem Urtheile abnehmen, daß Hr. Weinhöfer in seinem »Edzard« das Ziel erreicht hat, welches er bei diesem wie bei seinen übrigen historisch-dramatischen Arbeiten sich vorgesetzt hatte, er hat die merkwürdigsten Thatsachen aus dem Leben Edzards in eine dramatische Form zusammengedrängt, sie der Geschichte treu klar aufgefaßt, und in einer gediegenen, kräftigen Sprache vorgetragen, so daß sie ein Jeder, der diese Geschichte kennen zu lernen wünscht, mit Vergnügen lesen wird.

Das können wir denn auch von der »quaden Foelke« sagen, auf welche wir endlich zurückkommen, nachdem wir

unsern Lesern im Vorstehenden den Maßstab angegeben haben, wornach dieselbe zu beurtheilen ist.

Wer diese Foelke war, welche Zeitgenossen und Nachwelt den Beinamen der »böfen« (quaden) gaben, das ist unsern Lesern, wenn nicht aus der Geschichte, oder aus einer ausführlichen Erzählung in den »Blättern vermischten Inhalts« (B. 1 S. 193) doch zum Theil aus unserer vorläufigen Anzeige in N^o 44 der Mittheilungen vom v. J. bekannt. Als Zeit der Handlung ist das Jahr 1409 gewählt, und sie beginnt auf dem Schlosse zu Aurich, wo der Foelke die Kunde von der Eroberung der Burg Osterhusen gebracht wird. Ihr Sohn, Keno hat den beiden Drosen des Folkmar Allena, den Vettern desselben Nyelt Allena und Nyelt Wiardsna »kurze Gast und ritterlich Begegnen« gelobt, und »gab den Handschlag d'rauf, als Ehrenmann.« Aber schon Wigeld, der Bastard Deco's then Drook, des Gemahls der Foelke läßt wenig Gutes erwarten, wenn er bei dieser Nachricht höhnißch lächelnd ausruft:

»Si das versteht sich! — Was versprochen ward,
Wird man auch halten und — gewissenhaft. — — —
Die guten Jünglinge, — wir wollen sorgen,
Daß sie hier volle Sicherheit genießen
Und ruhig schlafen, wie im Mutterschooß.«

In einem Monolog enthüllt dann dieser Wigeld seinen Plan, sich zum Alleinherrscher Ostfrieslands zu machen:

»Mein Plan ist sinnreich, — Foelke trauet mir,
Nichts unternimmt sie ohne meinen Rath, —
Ich kenne ihr Gemüth — leicht wird es mir,
Du einer solchen That sie zu verleiten,
Die jedes Herz in Friesland ihr entfremdet,
Und sie verhaßt bei allen Edein macht.
Dazu beut die Gelegenheit sich dar,
Ich will sie haschen — diese Nyelt sind
Bom gültigen Glück in meine Hand gegeben!
Ich opfre sie, doch räch ich sie dereinst! — —
(Gar wohl gewogen ist mir Herzog Albrecht*),
Sitt ich auf sein Erluchen Potter schüfte,
Den jener Nybe Rombodisma,
Der Hartlinger im Seekampf überwunden,
Und nach Freibeuterart gefangen hielt.
Du nanntest, Albrecht, mich in Deinem Schreiben
Des Auricher und Brockmerlands Beschützer,
Du wirst nicht zögern, denk ich, wenn es gilt,
Als seinen Oberherrn mich zu erkennen,
Schwör ich dafür Dir den Basallen Eid.
Es fügt sich Alles meinem Wunsch, — wohlan,
Was ich entworfen, werde rasch gethan!
Die Schranken öffnen sich, — ich bin bereit
Zum Kampf für Erstgeburt und Erblichkeit,
Und lächelt, Keno, mir Fortuna zu,
Bin ich der Rechtgebörne, Bastard Du!«
(Fortsetzung folgt.)

*) Albrecht, Herzog von Bayern und Graf von Holland war damals vom Kaiser mit einem Theil Ostfrieslands belehnt.

*) Daß der Verf. diese Gesetze kenne, hätte der Rec. wohl voraussehen können, wenn ihm die Person desselben näher bekannt gewesen wäre; wir dürfen nach dem, was oben gesagt ist, annehmen, daß derselbe, obgleich er »wohl weiß, was dichten heißt,« absichtlich der Geschichte mehr einräumte als der Dichtkunst.

**) Nur wenn die dramatische Form für historische Darstellungen überhaupt verwerflich wäre, nur wenn jedes dramatische Werk auch für die Bühne bestimmt sein müßte, könnte man dem Rec. hierin bestimmen.

***) Der Rec. muß die Geschichte des Grafen Edzard nicht kennen, denn sonst würde er nicht Herr Dmken, statt Hero Dmken schreiben, und später sogar Herr v. Dmken, sonst würde er wissen, daß das, was hier in dramatische Form zusammengedrängt, unterhält und hinreißt, in einer Biographie, durch manche uninteressante Zwischenstände unterbrochen, langweilen und ermüden würde. Gerade das, was der Rec. in dem nun folgenden Sage tabelt, macht das historische in dem Stücke so wahr, so überzeugend, daß man das Dramatische darüber vergessen kann.

Correspondenz.

Altona, den 12. Mai 1842.

Die Schreckenstage und graufigen Nächte, die nicht nur Hamburg, sondern auch uns vom 5. bis 8. jede Ruhe, jeden Genuß geraubt, werden aus dem Gedächtnisse der hiesigen jetzigen Generation gewiß nie durch andere Ergebnisse weit zurückgedrängt werden, und der bisher sorglos gehörte Feuerruf wird den Schummer ihr nie wieder wie bisher ungestört fortzusetzen gestatten.

Noch um 1 Uhr Mittags lehrte ich am Himmelfahrtstage vom Besuche einer Kranken zurück, die schon am Morgen darauf mit den Ihrigen aus dem bald auflodernden Hause fliehen mußte, ging zwischen Fleischhalle und Nicolaikirche über den Hopfenmarkt, und schon nach wenigen Stunden sah ich von Altona aus die Thurmpyramide als Feuer säule nach oben lodern, um dann, wie zerknirscht, in sich zusammenzusinken. Wie manches feurige Seelenwort hatte, mehrere hundert Jahre hindurch, in der ehrwürdigen Kirche gewiß dieselbe Richtung genommen. — In Thränen sollen Alle zerfließen sein, als die Zunge des Glockenspiels, durch die Gluth gelbft, sich sterbend in eine Hymne auf den Sender jedes Geschicks ergoß; rührenderes Schwanenlied ist wahrlich noch nie gesungen worden, und wie vielen Jammer hatten diese Töne noch vorher zu verkünden! O, hätte unser Verstand sie begreifen können! — Mit ihr begruben die folgenden Tage noch als Schwestern zwei Kirchen und zwei Synagogen. Außerdem vernichtete der unbändige Born des Elements die alte Börse, das Rathhaus, die Bank (bis auf die, Hamburgs reichsten Reichthum einschließenden Gewölbe), das Simbeckische Haus, die größeren Gefangenhäuser, fast sämtliche bedeutende Gasthäuser und Buchhandlungen, wenigstens fünf Apotheken, bedeutende Bibliotheken, worunter auch die unseres ärztlichen Vereins, über 1700 Häuser (ungefähr $\frac{1}{5}$ der Stadt) mit dem ungefähren Werth von 12 Millionen Thaler.

Die Güte des menschlichen Herzens zeigt sich täglich und stündlich vor unsern Augen, da unaufhörlich Nahrungsmittel herbeigeschleppt und den Dürftigen reichlich gespendet werden, und auch andere Unterstützungen von Hohen und Niederen der Noth abzuhelpfen suchen.

Die Börse war zwei Tage im Logensaale auf der Drehbahn, heute im neuen Schulgebäude, das fast nur von Einer Seite her, und für die Meisten durch große Umwege zugänglich ist, und wird wohl am Ende der Woche, wenn der Schutt irgend weggeräumt werden kann, in dem hübschen neuen Bräuhause gehalten werden. — Bald mehr!

Ankündigung.

Das Comité der norddeutschen Musikfeste in Hamburg fordert alle seine Kunstgenossen öffentlich auf, für die Abgebrannten in Hamburg Concerte zu veranstalten. Der oldenburgische Singverein wünscht, wie es bereits in andern Städten auch geschehen ist, dieser Aufforderung nachzukommen. Da indessen die hier bestehenden Verhältnisse dem Verein nicht gestatten, bei einem derartigen Unternehmen der Unterstützung von Seiten des hiesigen Dorchesters theilhaftig zu werden, so ist ihm ein eigentliches Concert zu geben nicht möglich. Er wird daher statt dessen auf Montag, den 23. Mai d. J., Abends 7 Uhr, im von Harten'schen Saale eine Abendunterhaltung veranstalten, und zwar in der Form und Weise seiner »außerordentlichen Versammlungen,« wie solche einem ziemlich großen Publicum bereits seit längerer Zeit bekannt geworden sind. — Billets zu 1 holl. Gulden sind im Hause des Herrn von Harten zu bekommen. — Das Nähere soll durch öffentlich ausgegebene Zettel angezeigt werden.

Kirchennachricht.

Vom 14. bis 20. Mai sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Gerhard Christian Dellas und Dorothea Lucie Bultmann. Gerd Hillen und Anna Köben.

2. Getauft: Johann Heinrich Martin Balthasar Barfuß. Carl Heinrich Johannes Vogel. Johanne Luise Elisabeth Hunst. August Ernst Wilhelm Renke. Christiane Claudine Johanne Albrecht. Johann Friedrich Bernhard Brähling. Anna Helene Ostmann. Sophie Claudine Maria Grovermann.

3. Beerdigt: Gesche Schmeyers geb. Gramberg 55 J. Hermann Heinrich Christian Detmers 41 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, d. 22. Mai.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Am Ausfaatfeste, d. 27. Mai.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

(Hiezu eine Beilage.)

B e i l a g e

zu № 21. der Mittheilungen vom Sonnabend den 21. Mai 1842.

Der Landmann an seinen Freund in der Stadt,

über № 19 und 20 der humoristischen Blätter.

Du forderst mich auf, mein alter Jugendfreund, Dir meine Meinung zu sagen über № 19 und 20 Eurer so genannten „humoristischen Blätter;“ es habe etwas Unheimliches, meinst Du, einen höchsten Gegenstand in schwieriger, unpopulärer Sprache unter dem Panier des Humors auftreten zu sehen. Ueber solches Gefühl läßt sich nicht streiten; auch kann ich es nicht leugnen, daß ich etwas Aehnliches bei erster, flüchtiger Uebersetzung, bei der ich es bis jetzt bewenden ließ, verspürt hatte. Wie mögen die Mitglieder des literarisch-geselligen Vereins am 18. April erbaut worden sein! Wie die Leser der humoristischen Blätter! Für diese, scheint es, war denn doch die Rede gesprochen und gedruckt.

Schon bei der ersten Rede in № 13, deren „weitere Ausführung“ die gegenwärtige ist, mußte ich mich fragen: Wer oder was konnte den Hofrath von Buttel veranlassen, die harmlose Gesellschaft der Freimaurer plötzlich so lebhaft, ich möchte sagen so hitzig anzugreifen? Der Beruf der Wahrheit? Er zeigt ja aber auf jeder Seite, fast in jeder Zeile, daß das Wesen und Treiben der Bruderschaft ihm durchaus fremd ist, und alle Folgerungen auf irrige Voraussetzungen machen die Sache noch dunkler und räthselhafter. — Dann immer die Zeit, der Geist der Zeit, die Forderungen der Zeit! Was ist das? Ist die Zeit mit ihrem Geist und ihren Forderungen alles das, was jeder für sie auftretende Redner dafür ausgiebt, so ist sie zu unsrer Zeit das bunteste, sich überall widersprechende, unverständlichsste Gemisch. Nein! nach H. v. B. fordert die Zeit Deffentlichkeit, Deffentlichkeit in Allem. Welche Uebertreibung! Welche Macht, welche Zeit können mir gebieten öffentlich zu thun und zu sagen, was ich nur in der Stille, in der Abgeschlossenheit zu thun und zu sagen vernünftige Gründe habe? — Ja! dann hast Du die Zeit nicht verstanden, Dich von ihren heiligsten Forderungen losgesagt. — Mag es doch! Nicht Jedem war und ist seine Zeit die rechte Zeit, ihr Geist ein guter Geist, ihre Forderung eine gerechte. Wer mag mir das höchste Gut des Menschen rauben, die Freiheit! Was vor Jahrhunderten und Jahrtausenden Wahrheit war, das ist noch heute Wahrheit und was zu allen Zeiten dem Gerechten heilig war, ist es ihm auch heute noch, man kleide es in welches Gewand man wolle. — Aber freilich, à propos Gemand! was gestern noch Mode war, ist heute nicht mehr Mode, und wenn auch ohne Geist, ist die Mode doch eine sehr gebieterische

Forderung der Zeit und gewiß eben so gefährlich als verächtlich, denn sie bleibt nicht beim Gewande der Körper stehen, sie hängt Allem was öffentlich ist, ihr Mäntelchen um. A. W. Schlegel nannte einst die Mode „die Caricatur der öffentlichen Meinung“ und jede Uebertreibung ist Caricatur. Die Fortschritte der Veredlung des Menschengeschlechts fordern, wahrlich! etwas ganz Andres, als die Uebertreibung, als Deffentlichkeit in Allem! — Und die Sprache der vorliegenden Rede! Obgleich noch gemäßig, gehört sie doch weder humoristischen noch andern, dem größern Publikum der Leser gewidmeten, Blättern zu; sie ist unverständlich, unverständlich nicht bloß der philosophischen Fassung wegen, sondern weil sie der einen Schule ausschließlich eigen ist. Hätte es doch dem Redner gefallen mögen, der Aufforderung des Kritikers in № 15 der „Mittheilungen“ zu genügen, zu Deutschen deutsch zu sprechen! Zu wem hat er gesprochen?

Doch genug! Ich nehme den Text zur Hand. Gleich der Anfang ist würdig und edel, ganz wie es der Ruf des Redners erwarten läßt, der ihn nicht bloß als einen tiefdenkenden Philosophen, sondern auch als einen Mann der edelsten Gaben des Herzens, des Gemüthes bezeichnet. Wie ich aber weiter lese, tritt mir der „Herr Gegner“ des Redners überaus störend in den Weg. Ich möchte ihn nicht zu vertreten haben, doch sind es seine Aussprüche, die den Grund und Boden hergeben, auf dem der Redner seine Schlüsse baut. Ich durchlaufe die ersten Seiten, mag mir aber die Aufgabe gar nicht denken, alles bemerken oder gar widerlegen zu sollen, was sich mir hier darbietet. Ich werde nur des Auffallendsten Erwähnung thun.

Auf der dritten Seite, 147, heißt es von der Freimaurerei: »um das Wesen aber weiß jeder, oder kann darum wissen und das spricht nicht gegen, sondern für den Bund.« Das ist ganz richtig, die Freimaurerei ist Sache der Menschheit, kann also, ihrem Wesen nach, nicht Geheimniß sein. Und der Maurer sollte sich »durch ein äußeres Versprechen zum Schein eines Geheimnisses verpflichtet haben?« Wie, Herr Redner! Halten Sie die Freimaurer für Kinder oder Betrüger? Wer kann Ihnen das Märchen erzählt haben? Ihr H. G. doch nicht! den ich als einen braven Mann kenne, wenn gleich ich nicht in Allem seiner Meinung sein kann. — Nach den weiteren Folgerungen setzt der Redner das Wesen der Freimaurerei S. 147 in Humanität, S. 148 in Liebe und giebt sich die vergebliche Mühe, darzutun, daß die Liebe ihrem Wesen nach nicht Geheimniß sein könne. Das heißt zusammen so viel: Das Wesen der Maurerei besteht in Humanität und Liebe — jeder Maurer verpflichtet sich durch ein äußeres Versprechen (was wäre denn

